

## Prinzipien der Übersetzung

Das Chinesische ist bekannterweise eine Schrift, in der die Zeichen nicht phonetisch notiert werden, sondern für sich eine Bildbedeutung haben. Die Japaner haben diese Zeichen übernommen und ihre eigenen Lesarten hinzugefügt.

Das Zeichen Berg z.B. 山 liest man auf Chinesisch z. B: *SHĀN* und auf Japanisch *yama*. Bei schwierigen Lesarten – das Zeichen für Berg gehört sicherlich nicht dazu - schreiben die Japaner diese Lesart mit Silbenzeichen (Kana) darüber. Das sieht dann etwa so aus:

<sup>やま</sup> <sup>yama</sup>  
山 d.h. 山. Daneben gibt es auf Japanisch auch die Möglichkeit, die Zeichen quasi-chinesisch zu lesen, man spricht von der sino-japanischen Lesart. Das Chinesische war nämlich lange Zeit die für alle ostasiatischen Sprachen prägende Sprache, sicherlich noch deutlicher als in Europa das Latein. Auch das Latein führte in mancher Hinsicht zu einer Verdopplung der Sprache, nicht nur in der medizinischen Fachsprache, sondern auch bei einigen umgangssprachlichen Wörtern. Die meisten aus dem Lateinischen übernommen Verben mit der Wortendung -ieren, kann man auch mit germanischstämmigen Wörtern ausdrücken. Die Japaner hörten das Chinesische *SHĀN* als SAN und so gibt es dann japanische Ausdrücke wie

<sup>さんみやく</sup> <sup>SANMYAKU</sup> <sup>Bergkette</sup>  
山脈 nämlich 山脈, oder auf Deutsch 山脈. (Solche Wörter sind im Koreanischen oft zum Verwechseln ähnlich.)

Heute werden chinesische Texte wie das Große Sūtra meist ins moderne Japanisch übersetzt, wobei alle als schwierig empfundenen Wörter ausgetauscht werden und der Satzbau ganz frei entwickelt wird (sogenannte gendaiyaku oder iyaku). Früher d. h. bis vor etwa hundert Jahren hat das niemand so gemacht, sondern man brachte den Text in lesbare Form, indem man die Zeichen in einer Form, die dem japanischen Satzbau entspricht, umstellte und die Bedeutungen darüberschrieb. Alle grammatischen Formen, die das Chinesische als sogenannte isolierende Sprache nicht hat, schrieb man einfach zwischen die Zeichen. Dieses Kakikudashi genannte Verfahren ist im Prinzip in jeder Sprache durchführbar. Wie es auf Deutsch aussieht, demonstriere ich einmal an einer Passage:

265c23 || 皆遵普賢大士之

265c24 || 德。具諸菩薩無量行願。安住一切功德之

265c25 || 法。遊步十方。行權方便。入佛法藏究竟彼

265c26 || 岸。於無量世界現成等覺。

(265c)

Alle folg <sup>Tugend</sup> des <sup>Groß</sup> Wesen <sup>All- Weise</sup> nehmen >>>  
皆遵 en den 德en 之 <sup>大</sup>en 士s 普賢r, sie 具 die  
<sup>un- messlich</sup> <sup>Übung</sup> <sup>Gelübde</sup> <sup>Bodhisattvas</sup> <<< <sup>weil</sup>  
無量en 行en und 願 der 諸菩薩 auf sich und 住  
<sup>sicher</sup> <sup>Gesetz</sup> <sup>aller</sup> <sup>Verdienste <Genitiv></sup> <sup>Zehn Richtung</sup>  
en 安 im 法 一切 功德之. Wenn sie in den 十方

en auf <sup>Reise</sup>遊 <sup>g</sup>步 <sup>üb</sup>ehen, 行 <sup>vorläufig</sup>en sie die <sup>Geschickten Mittel</sup>權 <sup>dr >>></sup>en 方 <sup>erlangen</sup>便, 入  
 ington in den <sup>Gesetzes-Schatz</sup>法 <sup>Buddha <<<</sup>藏 des 佛 ein und <sup>erreichen-schließlich</sup>究 <sup>ander</sup>竟 das 彼  
 岸. 於 <sup>Ufer</sup>無 <sup>In</sup>量 <sup>un-ermesslich</sup> [vielen] 世界 <sup>Welten</sup>現 <sup>ersch</sup>einen sie und <sup>erlang</sup>成  
 das [Buddha-] <sup>gleich</sup>等 <sup>Erwachen</sup>e 覺.

Kakikudashi-Umschriften sind nicht frei von Interpretation, aber sie bieten offensichtlich die größte Übersetzungsgenauigkeit und die Übersetzung wird sehr leicht nachvollziehbar. Mein eigenes Übersetzungsideal ist immer an dieser Kakikudashi-Umschrift orientiert. Nur an wenigen Stellen, wo die Übersetzung allzu verkrampft wird, weiche ich davon ab. Ich glaube, dass eine solche hohe Genauigkeit für frühe Übersetzungen bzw. Erstübersetzungen notwendig ist, damit man sich erst einmal einigt, was in dem Text eigentlich drinsteht. Spätere Übersetzungen können dann flüssiger sein und sich mehr an den Möglichkeiten der Zielsprache ausrichten. (Auch die Bibelübersetzung ins Deutsche ist diesen Weg gegangen. Luthers „Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot ausging vom Kaiser Augustus...“ ist sehr umständlich, aber sehr genau am Griechischen orientiert. Neuere Bibelübersetzungen klingen viel natürlicher, wenn auch nicht so weihevoll.)

Ein weiteres Prinzip, von dessen Notwendigkeit mich gerade die Übersetzung des Großen Sūtras überzeugt hat, ist der Umgang mit Sanskritausdrücken. Obwohl das Chinesische selbst keine phonetische Schrift ist, hat es sehr früh für ausländische Wörter eine phonetische Wiedergabe entwickelt. Der Bodhisattva Samantabhadra taucht im Chinesischen z.B. unter verschiedenen Bezeichnungen auf:

<sup>SANMAN D ABAD-D A R A</sup> 三曼陀跋陀羅 <sup>B O SATSU</sup> 菩薩: „Samatabhadra-Bodhisattva“ - das ist die phonetische Umschrift (für die es noch andere Möglichkeiten gibt) in sino-japanischer Lesart.

<sup>F U GEN</sup> 普賢 <sup>B O SATSU</sup> 菩薩: „All-Weiser- Bodhisattva“ – das ist Übersetzung des Namens.

Die chinesischen Übersetzer haben sich ganz bewusst für eine dieser beiden Möglichkeiten entschieden. Im vorliegenden Fall wird der Name komplett übersetzt:

<sup>F U GEN</sup> 普賢 <sup>DAISHI</sup> 大士. DAISHI ist eine Übersetzung von Mahasattva und heißt „Großes Wesen“.

Dies ist schon auf Sanskrit ein Synonym für Bodhisattva. <sup>B O SATSU</sup> 菩薩 ist eine phonetische Umschrift, die ein Chinese in den Frühzeiten des Buddhismus vielleicht nicht so gut verstanden hat. Im modernen Japanisch gehören diese Zeichen gar nicht mehr zu den Standardzeichen, aber <sup>DAI SHI</sup> 大士 gehört zu den einfachsten Zeichensetzungen des Chinesischen überhaupt. Auch der chinesische Übersetzer wollte weg von der „Sanskritis“, d. h. von einem Jargon, der nur für die Buddhisten verständlich ist und natürlich auch ausgrenzende Bedeutung hat (Sektierer erkennt man an ihrer Sprache.)

Das Prinzip, das ich in der Übersetzung konsequent durchführen möchte, ist folgendes: Phonetisch umgeschriebene Bezeichnungen sollen als Sanskritausdruck wiedergegeben werden, und übersetzte Bezeichnungen sollen auch im Deutschen übersetzt werden.

Ich habe sehr lange darüber nachgedacht, ob man Wörter wie Dharma wirklich mit Gesetz wiedergeben soll, wie die Chinesen es tun, und ich bin zu dem Schluss gekommen, dass man die chinesische Tradition ernst nehmen muss. Der indische Buddhismus existiert nicht mehr, und, was wir von ihm wissen, ist eigentlich bloß eine Rekonstruktion. Der ostasiatische Buddhismus ist aber lebendig. Darum müssen wir lernen, seine Überlieferung so zu lesen, wie er es selbst tut. Wir müssen chinesische Texte mit den Augen eines Chinesen bzw. Japaners lesen.

Ich habe den obigen Kakikudashi-Text eigentlich willkürlich ausgewählt, stellte schließlich aber fest, dass er meine zwei Prinzipien unterstützt. In der Mitte findet sich

der Ausdruck <sup>Gesetzes-Schatz</sup> 法藏. Das ist der Name des Bodhisattvas Dharmākara! Wenn man den Namen Dharmākara auf Sanskrit stehen lassen würde, würde man diesen im Chinesischen offensichtlichen Zusammenhang übersehen. Dharmākara als Inbegriff des Bodhisattva-Wegs! Gerade im Großen Sūtra gibt es außerordentlich viele Beispiele von Namen, die anderer Stelle im Text wieder auftauchen. Es ist eben ein Sūtra, in dem es auf die Namen ankommt, und der chinesische Übersetzer hat das ganz bewusst berücksichtigt.

Ein drittes Prinzip ist, dass ich versuchen werde, möglichst eng zu übersetzen, indem ich für jedes Schriftzeichen nur einen, höchstens aber zwei oder drei Begriffe als Übersetzung verwende. Das ist nicht immer einfach und führt manchmal zu umständlichen Formulierungen. Der Nutzen liegt aber auf der Hand. Wenn man das berühmte Zeichen 念 NEN von Nembutsu konsequent mit „vergegenwärtigen“ übersetzt, kommt man damit, so habe ich zu meiner Überraschung festgestellt, in den meisten Sutren einigermaßen durch. Man vermeidet so die Interpretation, ob z.B. NEN-BUTSU ein Aussprechen des Namens, ein Visualisieren des Buddha oder bloßes Denken an die positiven Eigenschaften eines Buddha ist. Dadurch wird die Übersetzung in einem gewissen Sinne „ökumenischer“. Vor allem wird eine spätere Übersetzung der Kommentarliteratur, die diese Texte im Sinne einer bestimmten Tradition deutet, erst möglich. (Deutet man in der Übersetzung nämlich zu viel, so braucht man den Kommentar gar nicht mehr.)

Ich werde meine Übersetzung immer wieder überarbeiten müssen und dabei wird das Sūtra, so hoffe ich, immer klarer werden. Anders als in solchen Annäherungsschritten kann man gar nicht vorgehen, denn jede Übersetzung ist in gewisser Weise ein Experiment. Man macht den Versuch, ob man, wenn man die Worte so übersetzt, den Gedanken versteht. Der Gedanke aber ist schon da. Darum kann man sagen, dass auch die Übersetzung schon da ist; man entdeckt sie nur. Der andere spricht und man muss lernen zuzuhören. Alles was vom Übersetzer stammt, ist falsch.